

ULISSE – Universität Perugia, 26./27.06.2006

Griechisch und Latein im Gymnasium des 21. Jahrhunderts – Legitimation zweier Maßstäbe setzender und Orientierung stiftender Schulfächer

A. "Noch ist Griechisch nicht verboten" - Europäische Identität auf dem gemeinsamen Fundament lebendiger Inhalte einer <alten> Sprache

*meine junge tochter fragt mich
griechisch lernen wozu
sym-pathein sage ich
eine menschliche Fähigkeit
die tieren und maschinen abgeht
lerne konjugieren
noch ist griechisch nicht verboten.*

Dieses kleine Gedicht der Theologin Dorothee Soelle lenkt den Blick auf die Situation der Wahl – in Deutschland im Allgemeinen der dritten Fremdsprache - zwischen Griechisch und Französisch, also zwischen einer weiteren Alten oder einer weiteren Neuen Fremdsprache.

Wenn nun anlässlich dieser Wahl die Alte Sprache Griechisch 'zur Debatte' steht, muß man als Erstes vielleicht eine grundsätzliche Unterscheidung vornehmen: Griechisch ist für den modernen Schulunterricht ein Literaturfach, während das Französische vorwiegend auf Kommunikation ausgerichtet ist, und hieraus ergeben sich völlig andersartige unterrichtliche Inhalte und Ziele dieser beiden Sprachenfächer.

Zunächst aber seien gleich vorweg die beiden Haupteinwände angesprochen, die uns immer wieder entgegengehalten werden, sobald die Rede über Sinn und Zweck des Griechischen am Gymnasium geht:

- 1.) Eine alte Sprache (Latein) ist genug; keine zweite "tote" Sprache ...
- 2.) Was kann man überhaupt damit anfangen, was habe ich davon, wenn ich Griechisch lerne...?

Als Erstes zum zweiten Einwand:

Jeder mehr oder minder wackere Pennäler hat sich während seiner Schulzeit in der Mathematik beispielsweise mit Kurvendiskussion, Vektorrechnung, geometrischen Konstruktionen, in der Biologie mit dem faszinierenden Phänomen der Photosynthese, in der Erkunde mit den klimatischen Bedingungen am Äquator oder im Innern Australiens befaßt - ohne Ausnahme sinnvolle und wichtige Wissensgebiete, welche

ihn geschult und seinen Horizont erweitert haben, Bereiche, die Bildung ausmachen; doch wenn er beantworten müßte, was er nun konkret davon gehabt hätte, daß er dieses betrieben hat, oder was er vielleicht beruflich damit habe anfangen können, so käme er vermutlich in Verlegenheit.

Auf der anderen Seite und damit zum ersten Einwand:

wenn es bei der Beschäftigung mit dem Griechischen alleine darum ginge, die altgriechische Sprache zu lernen, Altgriechisch parlieren zu können, dann gälte das Argument in der Tat: eine heute nicht mehr gesprochene Sprache ist genug - hingegen: darin besteht eben nicht das Anliegen des Faches; es handelt sich hier nicht um das bloße Erlernen einer zweiten Alten Sprache, die Spracherlernung ist im Griechischen nur Mittel zum Zweck auf dem Wege zur griechischen Literatur (und Kultur überhaupt).

Und ein dementsprechend gestraffter Durchgang durch die Spracherlernung wird praktiziert durch ständiges Heranziehen dessen, was man in der ersten Alten Sprache Latein (welche geschichtlich gesehen eine Tochter der zweiten, griechischen ist) bereits behandelt hat: sowohl im Vokabular als auch in der Grammatik, in allen wichtigen syntaktischen Erscheinungen, in Infinitiv- wie Partizipialkonstruktionen, Kasusfunktionen wie Nebensatzarten läßt sich das im Lateinischen Gelernte unmittelbar im Griechischen wiedererkennen und anwenden; ein nicht zu verachtender Aspekt ist dabei, mögliche Unsicherheiten oder Lücken aus dem Lateinunterricht durch diese Form der Wiederholung im Griechischen zu festigen bzw. zu schliessen. Die positiven Wirkungen für das Beherrschen von Grammatik schlechthin, für das Wissen darum, wie Sprache überhaupt 'funktioniert', also nicht zuletzt für die eigene Muttersprache, kommen hinzu.

Auch das vermeintlich so fremde griechische Alphabet zeigt sich bei näherem Hinsehen als Mutter unseres lateinischen (die Griechen hatten bereits im 8. Jh. v. Chr. Sizilien und Unteritalien kolonisiert und dabei ihre westgriechische Schrift an die Stämme Italiens, namentlich die Römer in Latium weitergegeben): besonders deutlich im Bereich der Großbuchstaben, lassen sich auch die meisten Kleinbuchstaben des griechischen Alphabets ohne große Mühe den entsprechenden unseres lateinischen zuordnen; und nimmt man die aus der Mathematik bekannten Zeichen für die Winkel sowie die festen Zahlen Pi und Rho hinzu, so reduziert sich der tatsächliche Bestand der neu zu erlernenden Zeichen sehr schnell auf eine Handvoll. Zum Ausgleich dafür wird im Griechischen aber auch Alles genauso geschrieben wie es ausgesprochen wird.

Aufgrund dieser zügigen Hinführung durch die Spracherlernungsphase zur griechischen Literatur läßt sich der zweite, bereits angeführte Einwand gegen die erneut

Alte, "tote" Sprache Griechisch ("was hab' ich davon ...") zuspitzen auf die Frage "... was hat man von der Beschäftigung mit Literatur?" überhaupt - zumal mit derjenigen, welche nicht weniger als das Fundament unserer abendländischen Literatur im Ganzen darstellt.

In den o.g. (und durchaus willkürlich gewählten) Beispielen aus Mathematik, Biologie oder Erdkunde war von dem Wert dieser Gegenstände gesprochen aufgrund dessen, was sie im Menschen / in uns schulen, in welcher Weise sie uns bilden und formen, welche erwünschten Veränderungen sie in unserem Denken bewirken. Nun ist Bildung und Formung natürlich nicht allein per se, sondern vordringlich in dem Maße wünschenswert, wie auch Inhalt und Richtung dieser Bildung und Formung als wünschenswert angesehen werden. Und hier hält das Fach Griechisch ein reiches und vielfältiges Angebot bereit:

- Wir haben mit Homer die erste faßbare Figur, mit Ilias und Odyssee nicht nur den Anfang, sondern zugleich bereits Höhepunkte der europäischen Literaturgeschichte. Handlungsmotive wie Figuren des griechischen Epos bleiben grundlegend für künftige Formen von Dichtung.

- Der griechische Mythos ist nicht allein erstes Erklärungsmodell einer Geschichte der Völker, er stellt - als ursprünglichste Form philosophischen Fragens - auf bildhafte Weise Grundprobleme der menschlichen Existenz an exemplarischen Gestalten dar, zeigt ihr Ringen, Bewährung wie Scheitern, um Fragen wie die der Willensfreiheit und Selbstverantwortlichkeit des Menschen, seiner Einbettung und Funktion innerhalb eines gesellschaftlichen Gefüges, seines Verhältnisses zum Göttlichen und zum Schicksal, den Konflikten zwischen Macht und Recht, zwischen Ethos und Nutzen u.a.m.: der literarische Ort, an welchem die griechische Literatur zur Auseinandersetzung mit solchen Fragen aufruft, ist die Attische Tragödie des Aischylos, Sophokles und Euripides.

- Neben der attischen Tragödie bildet die griechische Komödie das zweite Standbein der europäischen Theatertradition: politische Satire, vergleichbar unserem Kabarett, in der Alten Komödie des Aristophanes, bürgerliches Lustspiel im Stile etwa eines Ohnesorg-Theaters in der hellenistischen Komödie des Menander: über Molière, Shakespeare und Lessing wie die Tragödie auf den Spielplänen auch heutiger Theaterhäuser weiterlebend.

- Mit Herodot und Thukydides beginnt eine Form der Geschichtsschreibung, welche in Quellenanalyse und selbstständigem Forschen (Autopsie) eine Methode entwickelt, die sich selbstbewußt von der Fabulierkunst der vorangegangenen Geschichtenerzähler absetzt und als die historisch-kritische auch moderner Geschichtswissenschaft zugrundeliegt.

- Die Naturphilosophie der Vorsokratiker hatte eine rationale Erklärung des Aufbaus der physikalischen Welt und eine ebensolche Deutung der Kräfte unternommen, welche in dieser wirken, hatte bereits nach dem Urgrund der Materie gefragt und dabei u.a. die Elementenlehre sowie die Vorstellung vom Atom entwickelt. Sokrates und Platon holen die Philosophie zum Menschen zurück, lenken diesen durch unablässiges Fragen zu einem Handeln hin, welches an ethisch-sittlichen Maßstäben orientiert ist, stellen zusammen mit Aristoteles die Grundformen menschlichen Zusammenlebens vor und suchen nach dem idealen Staat. Die von Platon und Aristoteles in ihren uns überlieferten Schriften aufgeworfenen Fragen nach den Bedingungen des menschlichen Daseins sind die Fragen, die auch heute gestellt werden - in der griechischen Antike vorweg formuliert, thematisiert, problematisiert: in der Auseinandersetzung mit ihren (zeitbedingten) Antworten, in Annahme wie Zurückweisung, können wir unsere eigenen Lösungen finden. Dieses Angebot ist über-zeitlich.

- Die wissenschaftliche Medizin beginnt mit dem Namen des Hippokrates und seiner Schule, Aristoteles unterscheidet und begründet erstmals naturwissenschaftliche Disziplinen in einem auch modernen Sinne.

- Das theoretische 'System der Rhetorik', angewandt und überprüft in der Praxis der attischen Beredsamkeit von Rednern wie Isokrates oder Demosthenes, hat die Maßstäbe zur Beurteilung jeglicher politischer Rede, ihrer (argumentativen) Struktur, ihrer äußeren Form sowie ihrer Wirkabsichten, grundgelegt und schult uns heute in Blick auf ein 'Anschauungsmaterial', welches unsere Parlamente in Fülle bieten. Gesellschaftstheorie und politische Praxis nehmen ihren Ausgang in Griechenland, und die Geburtsstunde demokratischer Verfahren findet statt auf dem Areopag in Athen.

Wir sind (mittlerweile) weit davon entfernt, die geistige und reale Welt der griechischen Antike als eine ideale, ewig und unumstößlich gültige zu betrachten, die "stille Einfalt und edle Größe", welche Winckelmann anfangs des 19. Jh. noch zu erkennen glaubte, taugt nicht als Lebensmodell für das neue Jahrtausend - das tat (und wollte) sie, wohlverstanden, freilich zu keiner Zeit: die griechische Psyche nimmt die Frage nach dem Menschsein vorweg, nach dem Rätsel, das die Sphinx dem Oedipus aufgab, sie zeigt die Höhepunkte wie die Abgründe der menschlichen Seele aller Zeiten, aber sie fragt auf eine grundlegende wie einzigartige Weise nach diesen so eindringlich und kompromißlos, daß sich die Literaturen der folgenden Jahrhunderte bis in das unsere mit diesen zeitlos aktuellen Fragen auseinandersetzen und im Sich-Reiben an den - durchaus nicht immer einmaligen und exemplarischen - Antworten der Griechen ihre je eigenen Standpunkte finden und schärfen. Der 'Fall Antigone' findet Interesse nicht wegen der Art seiner Lösung, die natürlich eine des 5. vorchristlichen

Jahrhunderts ist, sondern wegen der von Antigone aufgeworfenen und durchgeführten Frage nach der Rangordnung von Gesetzen der Menschlichkeit vor abstrakter Staatsraison; er bleibt als Problemstellung Vorgabe und Modell literarischer Behandlung noch bei Anouilh in den fünfziger Jahren unserer Zeit - abschließend beantwortet ist er bis heute nicht. Und natürlich haben alle Nationalsprachen Europas auch ihre jeweils eigenen, lesenswerten Literaturen entwickelt - aber sie stehen auf den Schultern der griechischen, und man wird jene besser verstehen, wenn man diese zuerst einmal kennengelernt hat.

Doch nicht nur die literarische Fülle, sondern auch weitere Aspekte der Kulturgeschichte sind im Griechischunterricht präsent und werden in unseren modernen Lehrwerken von Beginn an mit einbezogen: kein Sprachenlehrgang ohne griechische Kunst, Archäologie und Architektur, kein Sprachenlehrgang ohne das antike Staatswesen oder politische Theorie, kein Sprachenlehrgang ohne Philosophie, Mythologie oder Religion. Die ganze Vielfalt der griechischen Literatur ist in den Lesestücken der Lektionen vertreten, die verschiedenen Bereiche der griechischen Kultur werden in Zwischentexten den Lektionen beigegeben (Die attische Demokratie, der griechische Tempel, Spiel und Sport in der Antike, Delphi, Wirtschaft und Gesellschaft, Theater und Schulwesen u.a.m.) sowie mittels Dia- und Filmmaterial im laufenden Unterricht anschaulich gemacht. Zwei Beispiele indes mögen den direkten Bezug antiker, hier historisch-politischer auf entsprechende heutige, aktuelle Konstellationen im Einzelfall verdeutlichen:

- Der obengenannte Historiker Thukydides berichtet in seiner Darstellung des Peloponnesischen Krieges zwischen Athen und Sparta vom Auftritt einer attischen Gesandtschaft vor dem Stadtrat von Melos, um die kleine, neutral gebliebene Kykladeninsel in den Attischen Seebund zu zwingen. Die unverhohlene imperialistische Ideologie, welche in den Reden der Athener herausbricht, ebenso wie die dagegen angekündigten Gegenkräfte, welche jede Überspannung von Macht notwendig heraufführe, bilden das Spiel rivalisierender Großmächte jüngster Zeiten und deren Umgang mit Kleineren innerhalb ihrer Interessenssphären zeitlos ab - wer sich mit diesen gedanklichen Zeugnissen vom Treiben antiker Hegemonialmächte befaßt hat, sieht dasjenige der modernen differenzierter und bewußter.

- Der gleiche Autor führt dem Leser die politische Debatte um die sogenannte 'Sizilische Expedition' vor, ein Paradebeispiel politischer Manipulation der Massen: ein Angriff auf die mit Sparta verbündeten, mächtigen Städte Siziliens mußte in seinem Ausmaß die Kräfte Athens entscheidend überfordern, doch im Rededuell vor der Volksversammlung setzen sich die warnenden Argumente des besonnenen Feldherrn

Nikias nicht durch; vielmehr gelingt es der brillanten, aber skrupellosen Rhetorik des Alkibiades, seine Zuhörer für dieses später so verhängnisvolle Unternehmen zu begeistern - wer diesen Demagogen vor seinem geistigen Auge erlebt hat, hört im Zeitalter der Mediendemokratie das politische Wort in Parlamenten, bei Kundgebungen, auf Versammlungen klarer und bewußter, ist geschult, dessen Lockungen nach hier wie da mit der gebotenen, kritischen Distanz zu begegnen, ist frei gegenüber ideologisch-bornierten - und damit recht eigentlich antiquierten - Festlegungen, ist frei letztlich gegenüber jeder Art von Bildern, welche uns zu schnellem, eilfertigen Konsum von Meinungsmachern vorgefertigt überfluten. In diesem Sinne ist Humanistische Bildung Emanzipation, "Freisetzung eines [kritischen und souveränen] Menschen in seine Wirklichkeit" (H.J. Heydorn, Physiker).

Kaum wird man aus den Lehren, welche diese (und weitere) Fallbeispiele vermitteln, gleich einen Beruf machen wollen - doch hat man wirklich nichts davon, die gesellschaftlichen, die politisch-historischen Vorgänge um sich selbst herum mit an solchen Stoffen geschärfter Aufmerksamkeit und vor einem solchermaßen verbreiterten Horizont wahrzunehmen ??

Nun wird von Seiten derer, die diese geistesgeschichtliche Grundlagenfunktion des Griechischen für unser modernes Denken durchaus anerkennen, aber immer wieder vorgebracht, man könne die literarischen Zeugnisse der Griechen doch auch in Übersetzungen lesen und brauche sich darum nicht erst mit der griechischen Sprache zu befassen. Dem steht folgende Überlegung entgegen:

Eine Übersetzung ist stets nur die erste Form von Interpretation: man braucht bloß fünf verschiedene (gedruckte) Übersetzungen eines Abschnittes beispielsweise aus Platon oder Homer nebeneinanderzulegen und wird bald feststellen, daß man fünf verschiedene Versionen desselben Textes vor sich hat - und mit dem griechischen Original dann noch die sechste. Eine Übersetzung kann (und will) niemals Ersatz für das Original sein.

Letzter, auch im plakativen Sinne "nützlicher" Aspekt des Griechischunterrichtes: das heutige, moderne Neu-Griechisch ist in seiner Schriftsprache dem Altgriechischen weitgehend gleichgeblieben, die Aussprache (bes. einiger ziemlich häufiger Vokale) hat sich geändert, hinzu kommt südländisches Sprechtempo. Wenngleich man also heute am Omonia-Platz in Athen ein Gespräch zwischen zwei Griechen als etwas eher Fremdartiges empfinden wird, braucht man als "Altgriechen" nur eine Tageszeitung aufzuschlagen und zu lesen zu beginnen, um sogleich zu wissen, wo man ist. Nicht zu verachten ist schließlich die Hilfe, welche die griechische Sprache zum Ver-

ständnis des technischen Vokabulars bzw. der Fachsprache in den Naturwissenschaften, der Medizin, Pharmazie und Psychologie bereitstellt, bei deren Termini es sich weitestgehend um (vielfach noch anglierte) Graezismen handelt (ohne daß man sich dessen heute bewußt ist - telekinetisch oder autogen, psychosomatisch oder schizophren?).

Man hört auch häufig, Griechisch könne man noch an der Universität lernen, doch ist dies gleichfalls ein Fehlglaube: was in den entsprechenden Universitätskursen angeboten wird, ist ein Schnelldurchlauf in kürzester Zeit durch den Sprachenlehrgang, in welchem man darauf getrimmt wird, zu einem bestimmten Zeitpunkt einmal einen (mittelschweren) Platon-Text wenigstens ausreichend übersetzen zu können; für Literatur-, geschweige denn Kulturunterricht, welcher zudem eine ideale, weil von den Fundamenten ausgehende Vorbereitung für das Studium einer jeden neueren europäischen Literatur darstellt, bleibt da kein Raum. Man hat 'den Schein'; man hat Graecum (und für einige Studienfächer muß man ein solches auch nachweisen), aber mit Griechischunterricht im oben skizzierten Sinne hat dies wenig zu tun.

Ein Problem bleibt freilich: man wählt das Eine, um das Andere zu lassen, und auch das Andere, Französisch, ist ohne jeden Zweifel sinnvoll und wichtig - am besten wäre es, man könnte Beides haben !

Die Entscheidung sollte unter dem Aspekt fallen: was kann ich in dieser Form nur am Gymnasium bekommen, und was wird mir auch noch anderswo angeboten. Möglichkeiten, Französisch oder jedwede andere moderne Fremdsprache zu erlernen, bieten Volkshochschule, inlingua, Dolmetscherinstitute u.a., und die sprachliche Schulung, welche man durch den Latein- und Griechischunterricht bereits erhalten hat, ermöglicht ein relativ problemloses Aneignen jeder weiteren modernen Fremdsprache (zumal man noch gar nicht weiß, ob man später nicht anstatt Französisch vielmehr Spanisch, Portugiesisch, Italienisch, Holländisch o.a. beruflich benötigt).

Könnte man nun Griechisch nicht auch in Form einer Arbeitsgemeinschaft neben Französisch (als regulärer Fremdsprache) oder aber als vierte Fremdsprache nach Französisch als Dritter betreiben?

Eine Arbeitsgemeinschaft oder ein nur noch vierjähriger Unterricht etwa ab Klasse 10 kommt über die Vermittlung von - durchaus ordentlichen - Sprachkenntnissen selten hinaus. Griechisch in einer Arbeitsgemeinschaft (mit entsprechend wenigen Stunden) oder als vierte Fremdsprache kann darum sein zweites, sein Hauptanliegen, nämlich zur Literatur hinzuführen, kaum verwirklichen. Französisch hat dieses doppelte An-

liegen, Sprache **und** Literatur, nicht in gleicher Weise, so daß Sprachkenntnisse durch eine Arbeitsgemeinschaft oder Französisch als 4. Fremdsprache das wichtigste Ziel des Französischunterrichtes, Kommunikationsfähigkeit in allen wesentlichen Bereichen des Alltags, bereits erreichen. Diese kann durch eine der o.g. Formen (Volks-hochschule, inlingua, Dolmetscherinstitute) ohne weiteres fortgeführt, vertieft und erweitert werden.

In diesem Sinne bieten Schulen die Möglichkeit, etwa ab der Klasse 10 zwischen Französisch und Spanisch noch einmal eine vierte Fremdsprache hinzuzuwählen, gerade auch um die unselige Konkurrenz zwischen Alter und Neuer Sprache mit ihren ganz unterschiedlichen, jede für sich aber bereichernden Zielsetzungen auszuräumen, eben um das Eine wählen zu können, ohne das Andere lassen zu müssen.

Im Zeichen des Zusammenrückens der Völker Europas, des Suchens (und Findens) einer gemeinsamen europäischen Eigenart bleibt die griechisch - römisch - christliche Herkunft und Gegenwart das einheits- und identitätsstiftende Band. Und wer darum an den Grundlagen unseres abendländischen Kulturraumes, an den Anfängen der Geschichte Mitteleuropas und ihren Entwicklungslinien bis in die heutige Zeit Interesse findet, wer sich den Gedanken zu eigen machen kann, daß "... wer nicht weiß, wo er herkommt, nicht weiß, wer er ist ..." (Goethe), wer Freude an der Dichtung, Zugang zu den Grundfragen der Philosophie hat, wer einen Wert 'an sich', einen Sinn in der Beschäftigung mit Literatur sieht, welcher ihm etwas bringt, von welchem er etwas hat (s.o.!), dem macht das allgemeinbildende Grundlagenfach Griechisch ein reiches und bereicherndes Angebot auch und gerade für das neue, erst angebrochene Jahrtausend, und noch ist es - wie gehört - nicht verboten ... im Gegenteil: eine kürzlich erschienene Gemeinschaftsarbeit einer Autorengruppe aus Schule und Universität hat auf beeindruckende Weise die Wurzeln des modernen Europa in der griechischen Sprache wie Literatur nicht nur der klassischen Antike, sondern auch der dazwischenliegenden Jahrhunderte der byzantinischen Zeit (samt dem parallellaufenden arabischen Überlieferungsstrang), des Renaissancehumanismus und des Werdens des griechischen Nationalstaates bis in die Gegenwart offengelegt

B. Griechisch und Europa – *dargestellt an ausgewählten Texten aus zwei Jahrtausenden. Hrsg. von Jochen Althoff und Friedrich Kuntz, Bad Kreuznach (PZ) 2005 [Impulse – Beiträge zum altsprachlichen Unterricht Bd. 12], 221 S. –*

Dieser Band hat sowohl Lehrer und Schüler in ihrem Unterricht als auch allgemein Interessierte mit nicht (mehr) vorhandenen Griechischkenntnissen im Blick und setzt

sich damit in Aufbau wie Umfang von dem vorausgehenden, ersten umfassenden Zugriff auf *Das Lateinische als Schlüssel zum Verständnis der politischen und geistesgeschichtlichen Entwicklung Europas* von E. Visser¹ ab. Auch wenn dieser ebenfalls in einer Textauswahl (Teil 1 für den Lehrer mit Einführung, neuer Übersetzung und vertiefender Interpretation, Teil 2 kommentierte Originaltexte aus allen europäischen Epochen) Wegmarken und geistigen Hintergrund der europäischen Geschichte für den Lateinunterricht bereitstellt, den zweiten ursprünglich geplanten, sprachlichen Schwerpunkt zum *Lateinischen als Fundament für das Erlernen moderner Fremdsprachen* einem weiteren Heft überläßt², so teilen sich gleichwohl beide Bände in das Verdienst, die griechisch-römische Antike als kulturelle Basis der europäischen Moderne in einschlägigen Grundlagentexten verankert zu haben, und bleiben in diesem Sinne als Einheit zu sehen. Allerdings geht *Griechisch und Europa* insofern einen anderen Weg als im Corpus der Originaltexte die griechische Literatur der vorchristlichen Zeit ausgeklammert bleibt, die Auswahl mithin jenseits der gängigen Autoren des Gymnasiums die griechischen Wurzeln Europas erst außerhalb der Klassischen über Spätantike und Byzantinisches Mittelalter bis in die Neuzeit des heutigen Griechenland und Europa trägt und dabei der Literatur erst einmal das griechische Substrat in den europäischen (gesprochenen wie Fach-) Sprachen (samt Alphabet)³ voranstellt sowie diese ins Verhältnis setzt (S. 8-45).

Das Buch besteht (zu zwei Dritteln) aus einem **Sachteil**, welcher in die drei übergeordneten Themen 1.) S. 8-76: *Sprache und Literatur*; 2.) S. 77-98: *Mythos und Geschichte*; 3.) S. 99-128: *Orient und Okzident*⁴ gegliedert ist, sowie einem **Textteil**: dieser überspannt anhand originaler Texte mit teils bereits andernorts veröffentlichten⁵, teils eigens hierfür und erstmalig angefertigten Übersetzungen sowie mitunter auch (überwiegend eigenen⁶) Einführungen, Erläuterungen⁷ sowie Anmerkungen⁸ die der Klassischen Antike folgenden Jahrhunderte vom Neuen Testament (Lukas: Weihnachtsgeschichte und Pfingstgeschichte) über griechische Apologeten des 2. Jh. (Athenagoras, Dionysius-Brief), Kirchenväter des 4. Jh. (Basileios und Gregor v. Nyssa), die 'Gegenbewegung' des Iulian Apostata (← Gregor v. Nazianz) und Liturgisches (Nicaenum von 325; I. Chrysóstomos † 407; Marienhymnus des Romanos, 6. Jh.), mittelalterliche Platoniker und Historiker an der Schwelle zur Neuzeit, aber auch politische Texte und Volkslieder (samt solchen einer 'Subkultur': *Rembetika*), griechische Lyrik des 20. Jh. (K. Kavafis) bis zur modernen griechischen und Präambel schließlich der Europäischen Verfassung (S. 147-221).

Fundiert wird dieser durch die vorausgehenden, o.g. Großthemen (in einem A- und B-Teil jeweils) untergliedernden Kapitel zur Wirkungsgeschichte von Epos, Fabel, Ly-

rik, Geschichtsschreibung, Roman (im Wesentlichen nach dem Neuen Pauly) und Fachliteratur (M. Asper), dem griechischen Drama auf europäischen Bühnen⁹ sowie philosophischen Schulen (M. Asper), S. 47-66; zum Mythos als Erzähl- und als Theaterstoff, als Motiv in Musik und Bildender Kunst, seiner Geographie (S. 77-83) - kurz: als Bestandteil eines *Lehrplans Europäische Kultur*¹⁰; zum Modellcharakter der Achäischen und Dorischen Wanderung für Völkerwanderungen, der Polis für das politische Denken Europas sowie ihrer Ausbreitung als *Griechische Kolonisation* im Mittelmeerraum (S. 87-91). Das Vermächtnis auch in Architektur, Frei- und Bauplastik sowie in der Malerei mündet in die bei aller Kürze souveräne Darstellung der Rezeption antiker griechischer Mythenquellen in der abendländischen Kunst- und Kulturtradition durch U. Reinhardt (92-98). Frauenraub und Perserkriege, Ausbreitung unter Alexander d. Gr. im Hellenismus und Einheit unter dem *Imperium Romanum*, griechische Philosophie im christlichen Denken zeigen Griechenland als Brücke zwischen Ost und West (S. 100-04), während die Reichsteilung von 395 an zu getrennten Entwicklungen (S. Reitz, S. 105-128) führt.

Stellvertretend herausgegriffen aus dem Sachteil sei zum einen die instruktive Einführung in die verschiedenen Sprachebenen des Griechischen und ihre Geschichte dreier Jahrtausende von G. Beckel und D. Müller¹¹ (S. 67-76), welche den ersten lexikalischen Abschnitt ergänzt. Zum Anderen der vorzügliche und auch in seiner zwangsläufigen Knappheit gut lesbare Überblick von S. Reitz zum byzantinischen Humanismus Ostroms¹² (seit etwa 324) sowie dem direkten (über eine nurmehr vereinzelte Originallektüre im Umfeld der iroschottischen Mönchskirche und ihrer *Peregrini* seit etwa 600 oder der karolingischen Renaissance des 9. Jh.) und indirekten (durch lateinische Übersetzungen, namentlich des Aristoteles, aus dem Griechischen und Arabischen seit der Scholastik des 12. Jh. insbes. in Unteritalien und Sizilien) Weiterwirken der naturwissenschaftlichen und philosophisch-theologischen Literatur der Griechen als Grundlage der *Artes Liberales* im Mittelalter und bis zu ihrer Wiedergeburt im Oberitalien des 14. Jh. sowie im Florenz und Venedig des Quattrocento (S. 109-17). Parallel dazu verläuft die syrisch-arabische Traditionslinie der medizinischen (Galen), astronomischen und logischen Originalschriften im Islam seit der Kapitulation Alexandrias 642 und Verlegung von Schule und Bibliothek zunächst nach Antiochien, während der abbasidischen Renaissance im 9. Jh. ins ostsyrische Harran, und seit etwa 830 der Gründung einer Übersetzungsakademie in Bagdad (Hunain ibn Ishaq 809-73), mit dessen Eroberung 1055 durch Seldschuken der arabische Humanismus endet; sodann der Aristotelismus eines Avicenna (980-1037) in Persien, Averroes (1126-1198) im arabisch besetzten Spanien (Córdoba)¹³, von wo aus der Weg insbes. über andalusisch-kastilische Übersetzer seit dem 12. Jh. zurück in die europäi-

sche Renaissance führt (S. 118-23). Überwunden wird die Trennung schließlich in der Epanástasi des Jahres 1821 zum griechischen Nationalstaat (F. Kuntz, S. 123-128).

Für den Textteil stehe hier einmal die christliche Anleitung zur Pädagogik des Clemens von Alexandria (* um 150, S. 158), der Prolog der hochgebildeten Prinzessin Anna Komnene, Frau des Nikephoros Bryennios († 1137) und Schwester des Kaisers Johannes (1118-43), über die Taten ihres Vaters Alexios (S. 184-88) oder die Sicht zweier byzantinischer Historiker unterschiedlicher Jahrhunderte auf die Eroberungen Konstantinopels durch die marodierenden Kreuzfahrer 1204 (Niketas Choniates) sowie den Sultan Mehmet II. 1453 (Kritobulos von Imbros), S. 189-93. Im philosophischen Bereich seien insbes. der Dekan der 1045 neugegründeten philosophischen Fakultät der Universität Konstantinopel Michael Psellos zu Platons Ideenlehre genannt sowie der seit 1393 von Mistra aus bis nach Florenz wirkende Neuplatoniker Georgios Gemistos Plethon (*Über die Tugenden*), S. 176-83, wobei man gerade hier gerne auf Einleitung und Kommentar wartet. Aus der zeitgenössischen griechischen Literatur am bekanntesten ist sicherlich Nikos Kazantzakis, nicht zuletzt durch seine Roman- (und Film-) Figur Alexis Sorbas (S. 210 f.)¹⁴, daneben (S. 211-16) die Lyriker und Nobelpreisträger Giorgos Seferis (1963) und Odysseas Elytis (1979).

An die Stelle eines Registers tritt das sehr detaillierte Inhaltsverzeichnis. Daß die Herausgeber neben mancher Pionierübersetzung¹⁵ im Epilog Darstellungsdesiderate aufgrund fehlender Bearbeiter bedauern, läßt andererseits immerhin eine – wünschenswerte – Fortführung dieses wichtigen und gelungenen, ebenso anregenden wie gar nicht abschließbaren Projektes erwarten, mit welcher das Griechische als *fundamentum* des modernen Europa um weitere Pfeiler bzw. die bestehenden um weitere (Auf-)Lagen verbreitert werden können.

Anmerkungen: ¹*Impulse* Bd. 11, Bad Kreuznach 1995, vgl. auch MDAV 38, S. 159. ²S. *ibid.*, Vorbem. S. 1. ³Vgl. insbes. die *Stemmata* S. 21 (Griechisch ® Spanisch) und 45 Genealogie der Alphabete sowie S. 99. ⁴Für den Unterricht überaus ertragreich die Reihe zum *Europabe-griff der griechischen Antike* von S. Reitz, S. 129-41. ⁵Etwa S. 160 f. *Didaché* von K. Wengst; S. 163 Gregor v. Nazianz aus den *Éditions du cerf*; S.167 Basilius v. Caesarea von W.-D. Hauschild. ⁶Anders etwa S. 154, 156. ⁷Wie S. 149-66, 194, 201-03, 207, 214. ⁸S. 188, 216, 220 f. ⁹Insbes. K. Eysel ein zur Oper als Wiederbelebung des griechischen Theaters, S. 60-63. ¹⁰Ein fächerübergreifendes Projekt des Gymnasiums am Kaiserdom in Speyer von A. Lenz und B. Barg, Text erhältlich ebda., Große Pfaffengasse 6, 67346 Speyer, Tel.: 06232-67720 oder: kaiserdom-gymnasium@mannheim-netz.de. ¹¹Hierzu desgleichen mit kommentierten Texten *Impulse* 7 (1990). ¹²Grundlegend nach wie vor H. Hunger: *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner* (München 1978, HdA.). ¹³Zu erwähnen hier der gleichfalls in Córdoba geborene, jüdische Religionsphilosoph Moses Maimonides (1135-1204). ¹⁴Nicht vertreten M. Theodorakis oder J. Ritsos (Verweise immerhin S. 201), dafür klingt (S. 206) der *Archipoeta* (CB 191) an. ¹⁵Wie S. 182 f. Michael Psellos: *Platon zu den Ideen*, vgl. auch Vorbem. S. 147.

C. Latein für das 21. Jahrhundert – Grundlagenfach eines europäischen Gymnasiums

Unter zwei Vorzeichen mag man sich die Frage stellen, warum Latein als erste Fremdsprache gewählt wird: Latein ist zum einen (unbestritten) die Basissprache Europas - dazu später - , gleichwohl begegnet man zum anderen wie bei der griechischen Muttersprache auch hier immer wieder dem Einwand, was man denn damit anfangen, was man davon habe, wofür man das gebrauchen könne, was es Einem denn nütze, eine - angeblich - 'tote' Sprache zu lernen.

Einmal abgesehen von der überaus lebendigen Wiedergeburt, die das Lateinische erlebt, sobald man in eine andere europäische Fremdsprache hineinhört, wird auch hier zunächst ein Blick in Nachbarfächer helfen: Differentialrechnung, Kurvendiskussion oder Vektoren - welche berufliche Nutzenanwendung beschert beispielsweise die Mathematik, welchen konkreten, zählbaren Gewinn bringt das - unverzichtbare - Abiturwissen in diesem Fach ? Und stellt sich für viele Themen in weiteren Schulfächern wie Erdkunde, Biologie oder Geschichte, ohne die eine Allgemeine Bildung eben keine mehr wäre, die gleiche Frage nicht ebenso ? Was 'bringt es', die klimatischen Verhältnisse am Äquator, Fauna und Flora der westsibirischen Taiga oder aber die Revolution in Deutschland von 1848 kennengelernt zu haben ?

Geht es nicht vielmehr darum, welche sehr wohl erwünschten Auswirkungen und Veränderungen die Beschäftigung mit einem Schulfach in unseren Köpfen, unserer Gedankenwelt erzielt, 'angerichtet' hat, in welcher Weise sie uns geformt, geschult - gebildet hat ? Greifen wir nicht in späteren Jahren wie selbstverständlich auf Denkanlagen und -modelle zurück, für die wir sehr dankbar sind, daß wir über sie verfügen, ohne uns noch bewußt zu sein, wo wir sie vermittelt bekamen - logisches Denken und systematisches Strukturieren - notwendig und wertvoll für jede berufliche Tätigkeit, über-fachliche Fähigkeiten (nicht nur, aber doch in erheblichem Maße) aus dem Latein- und dem Mathematikunterricht am Gymnasium.

Ganz anders als bei den Neuen Sprachen, deren Gebrauchswert man mühellos, in wenigen Sätzen auf jedem Plakat griffig propagieren kann (und doch gar nicht muß, da er außerhalb jeder Frage steht), liegt der 'Nutzen' des Lateinischen nicht von vornherein und so vordergründig auf der Hand: er tut sich erst demjenigen auf, welcher sich (und immer auch erst, nachdem er sich) darauf eingelassen hat.

Daß Latein freilich 'schwerer' sei als andere Sprachen, gehört in den Bereich der Sage: jede Spracherlernung stellt auf ihre Weise Anforderungen, Vokabeln und unregelmäßige Verben gehören nun einmal dazu wie mathematische Regeln oder Formeln in Physik und Chemie (- vor einer Schwierigkeit nicht gleich davonzulaufen, sondern

sich einer Anforderung auch einmal zu stellen und 'durchzubeißen', ist im Übrigen nicht das schlechteste Erziehungsziel). Der Unterschied liegt vielmehr darin, daß der klare, durchstrukturierte Aufbau der lateinischen Sprache ein stufenweises und systematisch-analytisches Erlernen möglich macht mit dem Ziel darauffolgenden Literaturunterrichtes, während in den Neuen Sprachen ein unmittelbarer, unreflektierter Zugriff auf die Kommunikationsfähigkeit, ein 'Parlieren' angestrebt wird - dabei ist es eigentlich müßig, darauf hinzuweisen, daß in allen Unterrichtsfächern die gesetzten Ziele in durchaus unterschiedlichem Maße auch erreicht werden.

I. Latein als Muttersprache Europas - Basisvokabular und Modellgrammatik

Bekanntlich haben sich die heute gesprochenen, Neuen Sprachen Mittel-und Südeuropas aus dem umgangssprachlichen Alltagslatein des 5. und 6. Jahrhunderts herausgebildet, sind im eigentlichen Sinne regionale, später nationale Dialekte des spätantiken Vulgärlateins. Neben dem Vokabular, welches in den romanischen Sprachen Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Rumänisch zu über achtzig Prozent, im Englischen zu zwei Dritteln aus dem Lateinischen stammt, sind auch die einzelnen Grammatiken Lateinische geblieben; nicht zuletzt unsere eigene, deutsche Grammatik läßt sich von der lateinischen her erst recht erschließen. Der umfangreiche Bestand an Fremd- und Lehnwörtern im Deutschen allgemein, in den einzelnen Fachsprachen insbesondere, sowie an naturwissenschaftlich-medizinisch-technischem Vokabular (Computer - Informatik - Processor u.a.m.) ist direkt oder indirekt ein Lateinischer.

Man kann das lateinische System als klarstes Modell dafür nutzen, aus welchen Elementen Sprache überhaupt besteht, wie sie aufgebaut ist und funktioniert, als sprachlichen Setzkasten, in dessen einzelne Kammern man neben die lateinischen Ausgangsfiguren die jeweiligen deutschen Entsprechungen einordnen wird, sodann diejenigen im Englischen, Französischen, Spanischen ... usw. Diese Form grammatikalischer Behandlung eines sprachlichen Systems als Fundament und Ausgangspunkt, als Schlüssel für das Erlernen weiterer, hiervon abgeleiteter Sprachen wird allein im Fach Latein betrieben, während sie im neusprachlichen Unterricht bewußt in den Hintergrund gerückt ist. Man hört häufiger, daß Latein als Sprache stehengeblieben sei, daß hier nichts Neues mehr komme - genau dies macht Latein als allgemeinverbindliches, sprachliches Grundlagenmodell umso tauglicher !

II. 'Logisches Denken'

Latein erzieht von Beginn an zu aufmerksamem Hinsehen und genauer Einordnung des Beobachteten, Grundlagen für jeden analytischen Umgang mit zunächst einmal fremden Texten. Diese Art sorgfältiger Sprachreflexion schult ein Verwenden gesprochener wie geschriebener sprachlicher 'Bausteine', deren einzelne Elemente nach festgelegten Kategorien geordnet und systematisch aufeinander bezogen sind - Grammatik im besten Sinne als Grundlage einer Sprachbetrachtung auch in den Tochtersprachen Europas.

Daß gerade bei der Übersetzung in die eigene Sprache, die niemals eine wortwörtliche sein kann (und will), stets um den bestmöglichen Ausdruck, eine treffende, den Sinn präzise wiedergebende Wendung 'gerungen' werden muß, führt zu einem deutlichen Mehr an muttersprachlicher Kompetenz, Ausdrucksvielfalt und Sprachgefühl. Eine angemessene Wiedergabe lateinischer Satzbauteile und -konstruktionen, die etwa im Deutschen keine deckungsgleiche Entsprechung haben, trainiert ein hohes Maß an Abstraktions- und Übertragungsfähigkeit (Transfer) beim Auffinden des sinngemäßen deutschen Pendants.

Die regelmäßige interpretatorische Arbeit im Lateinunterricht bildet methodisch die Fähigkeit aus zur systematischen Analyse, zu gedanklicher Gliederung, Schlußfolgerung und Darstellung von Texten auch der jeweils eigenen Nationalliteratur. Und damit ist zugleich das Stichwort gegeben, welches zum entscheidenden, freilich erst längerfristig und oftmals indirekt wirksamen 'Nutzen' des Lateinunterrichtes führt - zum Methodenwissen, welches fachunabhängig für einen späteren Hochschulgang zu einer weitaus höheren, allgemeinen Studierfähigkeit führt als jede fachspezifisch erworbene Detailkenntnis in einem naturwissenschaftlichen Leistungskurs.

Latein als Denkschule, als 'Trimm-Dich-Pfad' für die 'kleinen grauen Zellen', als Ausweis von Genauigkeit und Unterscheidungsfähigkeit, von geistiger Beweglichkeit und Durchhaltevermögen ist nicht das schlechteste Zeugnis persönlicher Leistungsbereitschaft für Vorstellungsgespräche gerade bei Unternehmen der Freien Wirtschaft: Spezialist wird man in jedem Beruf von allein - und das wissen dort auch die Personalchefs.

III. Grundlagenliteratur und -kultur Europas

Nicht zuletzt aber ist die lateinische Literatur, zu welcher die lateinische Sprache über das vorher Gesagte hinaus gleichfalls führt, für unsere europäische Literatur stets und nach wie vor prägend geblieben - Horaz für die lyrische, Vergils Aeneis für

die epische, Plautus, Terenz und Seneca für die dramatische Dichtung (alle in der Nachfolge und als Vermittler griechischer Originale), in mehreren Prosadisziplinen Cicero: das von den Griechen herkommende 'System der antiken Rhetorik' (in der schriftstellerischen Theorie wie in der forensischen Praxis seiner Gerichts- und Staatsreden), die Staatsentwürfe (mit ihren vielfältigen Fragen nach dem Zusammenspiel der gesellschaftlichen Kräfte, nach dem Kreislauf der Verfassungsformen [Monarchie, Aristokratie, Demokratie sowie ihren Entartungen], nach dem Verhältnis von Macht und Recht, dem Konflikt von Ethos und Nutzen, der Verantwortung des Einzelnen gegenüber den Belangen der Allgemeinheit), der Kanon römischer Jurisprudenz, die philosophischen Systeme Epikurs, der Akademie Platons, des aristotelischen Peripatos und der Stoa sollten in einem ersten Schritt in lateinischem Gewand seinen römischen Landsleuten vermittelt werden, stehen durch diese lehr- und schulmeisterliche Großtat aber auch heutiger Betrachtung und kritischer Weiterentwicklung zur Verfügung.

Die Haltung des Stoikers Seneca unter einem tyrannischen Regime, seine Bewertung der Lebenszeit wie seine Haltung zum Tod, Glück und Freiheit des Menschen gegenüber Göttern und Schicksal, die gelassene Souveränität der Individualseele: formuliert werden hier grundlegende Daseinsfragen, welche zeitlos geblieben sind - im Kontrast zu ihrer Zeit und Lebenswelt sehen wir die eigene klarer, in der Auseinandersetzung mit ihren zeitbedingten Antworten finden wir Orientierung auf dem Weg zu eigenen. Im ständigen 'Sich-Reiben' an den Lebensmodellen der 2000 Jahre entfernten und doch so nahegebliebenen Antike erschliessen wir uns unabhängig von modischen Trends und Mainstreams und eigenständig gegenüber Parolen und Einflüsterungen eines beliebigen Zeitgeistes das uns je Zutragliche (- diese kritische Individualität und geistige Souveränität hat die Vertreter der Alten Sprachen und ihrer Literaturen besonders totalitären Menschheitsbeglückern von links bis rechts stets suspekt gemacht).

Die mythologische Welt der Metamorphosen Ovids ist allen Gattungen der Bildenden Kunst ein motivischer Steinbruch gewesen, Geschichtsschreibung (Sallust, Livius, Tacitus) findet bis in die (frühe) Neuzeit in lateinischer Sprache statt, die kaiserzeitliche Architektur Vitruvs bleibt Grundlage für die moderne Baukunst ebenso wie Quintilians Ausbildung des Redners für die Entwicklung der Rhetorik oder der spätantike Codex Iustinianus für das europäische Rechtswesen. Römische Alltagskultur und Öffentlichkeit, privates wie staatliches Leben, in der Antike in alle Teile des Imperium Romanum getragen, geben das Muster für die spätere, gemeinsame europäische Entwicklung vor; diese Linien werden im Lateinunterricht aller Klassen-

stufen anschaulich gemacht, und entsprechende Sachkapitel begleiten von Beginn an bereits die Spracherlernung.

Nehmen die angesprochenen Themen aus Philosophie, Staatslehre, Wirtschaft, Kultur u.a. in Latein auch breiten Raum ein, so sind sie gleichwohl auf dieses Fach gar nicht zu beschränken: die ganze Vielfalt abendländischen Geisteslebens, dessen antike Grundlagen den Untergang des Römischen Reiches überlebt haben, in der karolingischen Renaissance wie in der des Quattrocento und im Humanismus wiederaufgenommen wurden, wird mit lateinischem Schlüssel fächerverbindend erst wirklich eröffnet.

Dabei ist das Lateinische über das gesamte Mittelalter bis tief in die Neuzeit die *Lingua franca* der Historiker, der politischen wie philosophischen Literaten, des gesamten grenzüberschreitenden intellektuellen Lebens Europas gewesen (nicht zuletzt der Geschichtswissenschaftler findet seine Originalquellen in dieser Sprache vor, und neusprachliche Übersetzungen - wenn es denn überhaupt solche gibt - können nie mehr als nur ein Notbehelf sein). Dem entspricht, daß zu einem modernen Unterricht auch Texte des lateinischen Mittelalters und darauffolgender Jahrhunderte gehören. Als besonderes 'Krönchen' für Latein als 'Roten Faden' Europas sei schließlich darauf hingewiesen, daß diese - wirklich tote ? - Sprache noch bis tief in unser 20. Jahrhundert das alle nationalen Sprachbarrieren überwindende Medium an den Universitäten geblieben ist und in der Bewegung der modernen *Latinitas viva* auf (nur für manch einen) verblüffende Weise den Nachweis erbringt, diese Rolle noch in unseren Tagen mit ungebrochener Vitalität und ciceronianischer Eleganz spielen zu können ...
- kurz:

IV. Formale und materiale Bildung

Die Frage nach Latein ist letztlich die Frage nach dem Stellenwert, den man einer Allgemeinen Bildung einzuräumen bereit ist vor einer kurzfristig angelegten, sicher nützlichen, aber auch auf anderen als den schulisch-gymnasialen Wegen angebotenen Aus-bildung, welche Gegenstand des berufs- oder auch realschulischen bzw. nach-gymnasialen Bereiches ist und auch bleiben sollte. Im Übrigen wurde die Erfordernis des Latinums für alle sprachlichen wie historischen und philosophischen Studienfächer bis zur Medizin hier einmal bewußt ausgeklammert.

Wer die Zukunft seiner Lebenswelt angehen möchte, sollte sich über ihre Herkunft und deren Gesetzmäßigkeiten im Klaren sein, um hieraus wiederum Maßstäbe für eigenes Handeln zu gewinnen. Und im Blick auf das - zu Recht, aber oftmals oberflächlich - vielzitierte Europa läßt sich kaum ein Schulfach europäischer anwenden

und verstehen als das allgemeinbildende, abendländische Grundlagenfach Latein. Nicht zuletzt im digitalen Fluß der Zeit stellen die beiden Alten Sprachen Griechisch und Latein unverrückbare Konstanten dar, welche auf der sprachlichen, der gedanklichen wie der interkulturellen Ebene Ausgangspunkt und Orientierung stiften.

Michael P. Schmude , Boppard